

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2021)

Heft: 59

Artikel: Der Möglichkeitsraum der Fliege : Beziehungsdynamiken häuslicher Gewalt im Gedicht

Autor: Seiler, Nina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Möglichkeitsraum der Fliege

Beziehungsdynamiken häuslicher Gewalt im Gedicht

TEXT: NINA SEILER

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

Poesie als Verhandlungsraum von Beziehungen: Die polnische Dichterin Anna Świrszczyńska legt mit einer Haushaltsfliege Vektoren der Gewalt in der Familie offen. Die produktive Metapher der Fliege entlarvt, wie sich Beziehungen von struktureller Dominanz konstituieren und wie sich die Präsenz von Gewalt in familiären Gefügen zugleich in eine scheinbare Abwesenheit zu verschieben weiss.

Die Lyrikerin Anna Świrszczyńska (1909-1984) gilt als eine der wenigen Schriftsteller*innen, die Problematiken von Geschlechtergerechtigkeit sowie vergeschlechtlichter struktureller und häuslicher Gewalt in der Volksrepublik Polen (1945-1989) thematisierten. Ihren Gedichtband *Jestem baba* (Ich bin eine Frau) veröffentlichte sie 1972, in einer Zeit, in der viele

La poésie comme espace de négociation relationnelle : la poétesse polonaise Anna Świrszczyńska met à nu au moyen d'une mouche domestique les vecteurs de la violence au sein de la famille. La métaphore ingénieuse de la mouche dévoile comment les relations se constituent par la dominance structurelle. Mais elle montre aussi comment la présence de la violence dans le cadre familial sait aussi glisser dans une absence apparente.

künstlerische Erzeugnisse die Erkaltung der sozialen Beziehungen im Allgemeinen, aber gerade auch in der Familie thematisierten.¹ Der Tenor der mehrheitlich männlichen Autor*innen dieser Zeit zielte jedoch diesbezüglich, nebst der Illustrierung eines durch die breit gestreuten Aktivitäten und Netzwerke des Geheimdienst verursachten grundsätzlichen Miss-

Der Möglichkeitsraum der Fliege

Nina Seiler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slavischen Seminar der Universität Zürich und Vorstandsmitglied von FemWiss. Im Rahmen des SNF-Projekts «Krise und Communitas» arbeitet sie zurzeit an ihrem Postdoc-Projekt zu post-anthropozentrischen Ansätzen in Literatur, Film und Theater im Polen der 1960er- und 1970er-Jahre. Ihre Dissertation widmete sie der feministischen Kritik der polnischen 1990er-Jahre.

trauensverhältnisses unter den Bürger*innen, vor allem auf eine subtile Inszenierung einer angeblichen «Amazoneninvasion». Die staatlich auferlegte, wenn auch nur fragmentarisch umgesetzte Emanzipation nicht nur des Proletariats und der Bäuer*innen, sondern eben auch von Frauen, wurde zum Schreckgespenst einer Unterdrückung des Männlichen und dessen Abdriftens in Unvermögen, Passivität und Irrelevanz.²

Ein anderes Bild zeichnet Świrszczyńska. Jenseits der latent masochistischen Fantasien einer «befreiten weiblichen Sexualität» einiger ihrer Kollegen öffnet die Lyrikerin den Blick auf eine weibliche Welt, die von nicht-enden-wollender harter Arbeit, von greifbarer Armut und Alter geprägt ist, und in der erotische Höhenflüge ebenso vorkommen wie Zweifel und hartes Aufprallen in der Realität. Wobei sich diese Realität oft in der Figur eines spezifischen Gegenübers bemerkbar macht: derjenigen des angetrauten Ehemannes. Mit wenigen Worten entwirft Świrszczyńska Alltagssituationen im Kontext häuslicher Gewalt oder Alkoholismus, die gerade in ihren Auslassungen schmerzhaft greifbar werden, wie hier im Gedicht *Rodzina* (Familie):

*Er nähert sich ihr
mit Fäusten.
Wie eine Fliege wischt er von seiner Hose
zwei kleine Hände
die ihn aufhalten wollten.³*

Das Gedicht ist ein Beziehungsgeflecht, das von gewaltvoller Bewegung konstituiert und zugleich erschüttert wird: Ein «er» bedroht und greift eine «sie» an. In diese Bewegung mischt sich eine dritte Instanz, «zwei kleine Hände», die die Dynamik der Bewegung zu brechen versuchten – doch sie sind zu schwach, zu klein, um den Angriff zu be- oder verhindern, und die Vergangenheitsform, in der dieses Bemühen geschildert wird, unterstreicht hier dessen Vergeblichkeit. Diese dritte Instanz in der Beziehung kann, was der Titel des Gedichts nahelegt, als ein Kind gelesen werden, das Zeuge häuslicher Gewalt wird. Die Intervention dieses Dritten wird mit einer einzigen achtlosen, von physischer Übermacht geprägten Geste zunichte gemacht, die die Anliegen und Bedürfnisse des Kindes ausradiert. Und obwohl «er» in dieser Konstellation das handelnde Subjekt im Nominativ ist, hängen wir als Leser*innen im luftleeren Raum dieser verneinenden Geste drin, in der

Der Möglichkeitsraum der Fliege

Auflösung des kindlichen Standpunkts.

In dieses familiäre Beziehungsgeflecht führt Świrszczyńska jedoch noch ein viertes Element ein, eine nur metaphorisch eingesetzte Fliege. Das Bild der Fliege, das hier quasi den Platz der Kinderhände auf den Männerhosen einnimmt, normalisiert die unachtsame Geste, mit der der Angreifer die Störung wegwischt. Diese Geste passiert ohne grosses Nachdenken, wie automatisch: Die Hände des Erwachsenen sind es gewohnt, in nachlässiger Regelmässigkeit ungebetene Gäste von der Haut oder der Kleidung wegzuschleichen. So werden die Hände des Kindes der störenden, aber letztlich als unwichtig betrachteten «Belästigung» einer Fliege gleichgesetzt, die schon fast unbewusst abgeschüttelt wird und deren Einfluss auf das zwischenmenschliche Verhalten praktisch nicht ins Gewicht fällt. Auf diese Parallelisierung der Nicht-Relevanz fokussiert Świrszczyńskas Aufmerksamkeit.

Die Parallele von Fliege und den verzweifelten Kinderhänden unterstreicht die Fragilität dieses intervenierenden Elements – ein gezielter Schlag, und dessen Leben könnte vorbei sein. Zugleich bringt die Parallele die Frage nach der Integrität von Lebewesen auf: Wenn wir das Kind und die Mutter und Ehefrau, zu deren Schutz die Kinderhände letztlich die Männerhose fassen, als Lebewesen verstehen, die ein Anrecht auf ein

gewaltfreies Dasein haben, steht unauffällig auch die Frage nach dem Anrecht der Fliege auf ein selbstbestimmtes Leben im Raum. In Świrszczyńskas Gedicht geschieht somit eine Art Transposition von der Fliege zu den Kinderhänden zu der Frau, die geschlagen wird; und zugleich passiert die Transposition auch in umgekehrter Richtung und eröffnet die ethische Hinterfragung des angenommenen Rechts der Menschen, eine Fliege erschlagen zu dürfen. Ausserhalb dieses Kontinuums der Verletzlichkeit von Frau – Kind – Fliege steht die Position des gewalttätigen Mannes. Mit geballten Fäusten erhebt dieser einen Anspruch auf das Recht zu verletzen, wobei die Faust als ein Symbol toxischer Männlichkeit funktioniert, die das eigene Verletztwerden als Potentialität zu verdrängen versucht.

Vielleicht spielt es eine Rolle, dass die Kinderhände auf der Hose des Mannes landen. Das Kleidungsstück kann als Kennzeichen menschlicher Zivilisation, aber auch als Anzeichen eines Verlusts des Bezugs zum eigenen Körper gelesen werden.⁴

Der Möglichkeitsraum der Fliege basiert auf einem Auszug aus dem Artikel *Bugging: The Kaleidoscopic Literary Politics of Insects* von Nina Seiler, der in *Word and Text: A Journal of Literary Studies and Linguistics* 11 (2021) publiziert wird. Die vorliegende Version wurde übersetzt und erweitert.

Der Möglichkeitsraum der Fliege

Bleibt deshalb die Intervention des Kindes ohne Wirkung? Der Stoff der Hose kann als eine Art Schirm einer Sozialität verstanden werden, die menschliche Verhaltensmuster zementiert und den Blick auf andere Realitäten oder das Leiden anderer verstellt. Damit eröffnet sich auch die Frage nach der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, und die Position der Fliege im Beziehungsgeflecht erfährt hierin eine Vervielfältigung. Fliege und Frau treffen sich nämlich nicht nur in der Transposition der Fragilität von Leben, sondern auch in einer Art andauerndem Wettstreit: Trotz aller Gleichstellungsbestrebungen blieben auch in der polnischen Volksrepublik nebst Lohnarbeit und allfälliger politischer Arbeit die im Haushalt und der Familie anfallenden Arbeiten oft an Frauen hängen.⁵ Sich dessen zu verweigern hätte zur Folge, den heimischen Raum den Fliegen zu überlassen. Der Haushaltsarbeit als paradigmatisches Beispiel des Instandhaltens steht somit die Ordnung der Fliege entgegen, die – aus menschlicher Sicht – für den Verfall steht. Und hier zeigt sich an Świrszczyńskas poetischer Ausarbeitung die paradoxe Problematik häuslicher Gewalt. Die (männliche) Gesellschaft der 1960er- und 1970er-Jahre ist unfähig, die Schwierigkeiten und Herausforderungen des weiblichen sozialen Schicksals anzuerkennen. Mit jedem häuslichen Gewaltakt wird

nicht nur das Gegenüber, sondern auch dessen Leistungen verneint und eine eigene – patriarchale – Logik postuliert. Doch diese Abjektivierung,⁶ mit der das Andere jenseits die Grenzen des sozialen Diskurses, jenseits des Sagbaren getrieben wird, ist zweischneidig: Das Abgedrängte geistert nunmehr durch das Unterbewusste und lagert sich als unaussprechliche, unkontrollierte Angst im Körper ab. Das unterschwellige Wissen vom Anderen, von der *différance*⁷, die den Status quo unermüdlich untergräbt, lässt deshalb das sich durch den Ausschluss konstituierende Subjekt der patriarchalen Gesellschaft unaufhörlich erzittern. Oder anders gesagt: In der Verneinung steckt der Kern einer Anerkennung, die überhaupt erst zur Aberkennung führt. Indem «er» die metaphorische Fliege wegwischt, die Kinderhände abschüttelt und «sie» attackiert, offenbart «er» seine Angst um sich selbst, die Angst vor dem Anderen. Diese Handlung ist äusserst paradox, ist doch die Fliege zwar das Symbol des Schmutzes und des Zerfalls, die «er» sich vom Hals hält; dies tut «er» jedoch, indem er mit Gewalt und Zerstörung zugleich die Ordnung durchbricht und so seinerseits den Raum für Fliegen schafft.

Die metaphorische Fliege repräsentiert hier eine der dominanten Struktur toxischer zwischenmenschlicher Interaktion subalterne Sphäre. Sie führt einen

Der Möglichkeitsraum der Fliege

Möglichkeitsraum ein, der in der menschlichen (männlichen) Welt keine Verwirklichung finden kann und der gerade auch mit Haushaltsarbeiten im Zaum gehalten wird. Und dennoch «klebt» dieser Möglichkeitsraum mit seinen schmutzigen Beinchen am menschlichen Körper, interagiert mit dessen Bewegungen und provoziert Mikroreaktionen. Die Verneinung, die dieser Möglichkeitsraum durch die dominante Ordnung erfährt, macht letztere umso unerträglicher, da diese, um sich selbst aufrechtzuerhalten, ständig die Gewalt des Ordners anwenden muss. Die metaphorische Fliege lässt sich letztlich nicht wegwischen, sie ist eine Präsenz in der Abwesenheit, der Schmerz der Abjektivierung, der physische und doch inexistenten Überrest häuslicher Gewalt, die sich als konstituierendes Element der patriarchalen Ordnung nicht diskursivieren kann.

- 1 Auch die Soziologie stellte Ende der 1960er-Jahre eine «Krise der Familie» fest, die u.a. in engem Zusammenhang mit ökonomischen Schwierigkeiten, institutionellen Auflagen und Folgeerscheinungen wie Alkoholismus stand. Vgl. Kosiński, Krzysztof: *Oficjalne i prywatne życie młodzieży w czasach PRL*. Warszawa: Rosner & Wspólnicy, 2006. S. 235-271.
- 2 Vgl. Czerwiński, Marcin: *Przemiany obyczaju*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy, 1969, S. 91-114. Siehe auch Sokolowska, Anna: *Frauenemanzipation und Sozialismus. Das Beispiel der Volksrepublik Polen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1973.
- 3 Świrszczyńska, Anna: *Jestem baba*. Kraków: Wydawnictwo Literackie, 1975, S. 26. Übers. NS.
- 4 Siehe auch die Überlegungen zur Nacktheit von menschlichen und nicht-menschlichen Tieren in Derrida, Jacques: *L'Animal que donc je suis*. Paris: Galilée, 2006.
- 5 Vgl. Kałwa, Dobrochna: *Between Emancipation and Traditionalism – The Situation of Women and the Gender Order in Poland after 1945*. In: Hering, Sabine (Hg.): *Social Care under State Socialism (1945-1989): Ambitions, Ambiguities, and Mismanagement*. Opladen: Barbara Budrich, 2009, S. 175-188.
- 6 Vgl. Kristeva, Julia: *Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection*. Paris: Éditions du Seuil, 1980.
- 7 Vgl. Derrida, Jacques: *La «différance»*. Séance du 27 janvier 1968. Paris: A. Colin, 1968.